

Der Spiegel.

Beitschrift für die elegante Welt, Mode, Literatur, Kunst, Theater.

Einundzwanzigster Jahrgang.



Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiefen's Wittwe und Sam. Rosenthal.

1848.

Pesth und Ofen, Sonnabend, den 27. Mai.

48.

Der Wahnsinnige.

(Fortsetzung.)



Der Flüchtige hörte aber kaum mein Lachen hinter sich, als er mit nur noch größerem Eifer die Haken seinem so schon zum Außersten getriebenen Ponny in die Seiten rannte, während er selber schon den Kopf nach mir zurückwandte. Die Verführung war zu mächtig, die lächerliche, ungegründete Furcht des Thoren, mich für einen Wahnsinnigen zu halten: — ich konnte nicht länger widerstehen, mit dem mußte ich den Spaß noch etwas weiter treiben, und meinem eigenen Thier mit leisem Schenkeldruck den Bügel lassend, flog ich gleich darauf hinter dem schwerfällig davon gallopirenden Abergaul her. Mein Pferd war ein wackerer Renner; die Entfernung zwischen uns verringerte sich fast mit jedem Sprung. Der Flüchtige hörte aber kaum die klappernden Hufschläge hinter sich, als er mit rasender Schnelle seine Schenkel aufs Neue zu regen begann. So folgte ich ihm jauchzend u. lachend, bis ich schon wieder die ersten Häuser der Ansiedlung erkennen konnte.

Jetzt erst kehrte ich auf meinen früheren Weg zurück und erreichte, durch das kleine Abenteuer in die heiterste Laune versetzt, nach einigen Stunden Dwens, wo ich mit den liebenswürdigen Mädchen herzlich über den Vorfall lachte. Es war zu komisch, daß Jemand von meinem Außersten für einen Wahnsinnigen gehalten werden sollte! Der Folspatz hatte die kleine Strafe vollkommen verdient. Hierüber waren wir sämmtlich vollkommen einig, und ich verlebte einen der angenehmsten Abende meines Lebens. Die Gesellschaft trennte sich erst spät in der Nacht; wir hatten Musik und Ball, ich tanzte natürlich mit beiden Schwestern und sah mich mehr als je in meiner Wahl verlegen. Sehr erfreut nahm ich endlich die gastliche Einladung des alten Dwens an, bei ihm zu übernachten, und ein Uhr mochte es sein, als ich mich endlich, wohl körperlich ermattet, aber geistig so froh und fröhlich wie nur je, auf's weiche Lager warf.

3.

Ein neuer herrlicher Morgen dämmerte mir am nächsten Tag. Unser Frühstück lieferte ein ganz vor-

treffliches Familienbild und ich konnte mich wirklich gar nicht davon losreißen; wieder und immer wieder peinigte mich aber die Wahl zwischen den Zwillingen und noch nie im Leben waren alle Beide so verführerisch gewesen als gerade heute Morgen. Wie der Esel zwischen den zwei Bündeln Heu — um hier als Farmer einen landwirthschaftlichen Vergleich zu wählen — saß ich da und ließ meine Augen von der einen auf die andere, und von der andern wieder zurück auf die eine schweifen, ohne auch nur zu einer Art von Endresultat zu gelangen.

So vergingen wohl zwei volle Stunden. In der dritten hörte uns die Ankunft eines Fremden. Pferdegetrappel wurde im Hofe laut; wir sprangen Alle an's Fenster, den Neugekommenen zu sehen. Nur einen Blick konnten wir aber auf ihn werfen, ehe er unten im Haus verschwand. Es war ein schlankgewachsener, gut aussehender junger Mann, etwa in den Dreißigen, mit starkem Bafenbart, in einem Soldatenmantel. Squire Dwens empfing ihn in seinem Besuchszimmer und blieb dort wohl eine halbe Stunde mit ihm zusammen. Auf jeden Fall hatten den Fremden Geschäfte hierhergeführt; seine Ankunft würde mich sehr gleichgültig gelassen haben, wären nicht Susanne und Emmeline so auffallend neugierig geworden, daß ich kaum noch ihre Aufmerksamkeit fesseln konnte. Susanne las allerdings die reizenden Stellen ihres Lieblingsdichters fort, aber ihr Augenlenkte sich, selbst bei dem unbedeutendsten Geräusch, der Thüre zu, hinter der sie den Fremden wußte, und Emmeline schien für gar nichts weiter mehr Ohr zu haben. — Kannten sie jenen Mann vielleicht von früher? —

Endlich sollte meine peinlich werdende Lage ihr Ende finden. Im Nebengemach wurden Schritte laut, die Thüre flog auf, und von dem Vater selber eingeführt, betrat der Fremde das Zimmer. Sein erstes Erscheinen nahm für ihn ein. Er war schlank und wohlgebaut, von kräftiger, fast militärischer Haltung; seine Gesichtsfarbe trug, sonnegebräunt, einen eignen interessanten Ausdruck, das graue lebendige Auge flog rasch und hell von einem Gegenstand zum andern. Seinen allerdings schon etwas getragenen Rock hatte er bis an's Kinn hinauf zugeknüpft, den Hut hielt er in der Hand, sein ganzer Körper schien dabei dem geringsten Eindruck, dem unbedeutendsten Wort oder Geräusch zu gehorchen. Er näherte sich den Damen mit dem Wesen eines alten Bekannten, jedenfalls mit dem eines Mannes, der sich stets und mit Glück in guter Gesellschaft bewegt. Er sprach dabei mit der überlegenen Miene eines Weltmanns, ohne jedoch auch

nur eine Sekunde lang jene seine Artigkeit gegen das schöne Geschlecht zu vergessen, die ihm die Achtung der jungen Damen schon in der ersten Viertelstunde sicherte. Ich fühlte nur zu bald, daß ich hier fortan, wenn überhaupt eine Rolle, jedenfalls eine höchst untergeordnete werde spielen müssen.

Auch der Eindruck, den er auf den alten Mann gemacht, konnte für mich kein angenehmer sein. Colonel Nelson — so wurde der Fremde genannt, — war nämlich gekommen, den Kauf eines von der Farm entlegenen Landstrichs abzuschließen, dessen sich Squire Dwens, da er ihn nicht gut mit seiner übrigen Plantage zu bewirthschaften vermochte, schon lange hatte entledigen wollen. Von der Unterhaltung, die er vorher mit seinem Besuch gehabt, schien es auch, als ob sie sich bald über das Nähere des Handels verständigen würden und Squire Dwens war so guter Laune, wie ich mich kaum erinnerte, ihn gesehen zu haben. Die Mädchen bedurften übrigens dieses günstigen Eindrucks gar nicht, wenn es ihnen auch nicht verborgen blieb, u. der Fremde befand sich kaum eine halbe Stunde in unserem kleinen Kreis, als ich zu meinem Entsetzen bemerkte, daß ich hier ganz überflüssig sei. Colonel Nelson's Unterhaltung war leidenschaftlich lebendig. Zuerst, wenn er auf irgend eine Idee einging, sprach er leise u. langsam; mit seinen Gedanken flog aber seine Stimme bis er im Feuer des Gesprächs nicht selten von seinem Stuhl aufsprang und dem, an welchen er die Worte richtete, gegenüber trat. Ich kann nicht leugnen, daß mich die Gluth seiner Rede oft selbst mit fortriss, daß ich ihn bewunderte, während ich ihn zugleich recht gründlich zu hassen anfing. Trotz dem kam es mir vor, als ob er nur all solchen Eifer affectire — denn was für einen Grund hätte er sonst gehabt, in einem Anfangs ganz gleichgültigen Gespräch plötzlich so heiß und eifrig zu werden?

Hol ihn der Henker! Meine eigene Stellung wurde mir mit jedem Augenblick fataler und drückender, als ich endlich meinen Entschluß erklärte, aufzubrechen und mich durch kein einziges Wort der Familie, weder durch Vater noch Tochter, zurückgehalten sah. Hätten sie nur das geringste Bedauern gezeigt! Aber nein, Gott bewahre! sie ließen mich ruhig aufstehen u. Abschied nehmen. Keine Sylbe suchte mich daran zu verhindern und ein höflicher Gruß von ihnen, wie eine kalte Verbeugung des Colonel's war Alles, was überhaupt von meinem Rückzug Kenntniß nahm. Squire Dwens nur begleitete mich der Artigkeit wegen bis an die Thür, und wartete dort, bis ich im Sattel saß. Als ich durch das Thor sprengte, konnte ich die volle Stimme Emmeline's hören, wie sie mit den Tönen ih-

res Planos verschwammen und ich sah ordentlich im Geiste, wie jetzt Colonel Nelson links über ihren Stuhl gebeugt stand, während rechts die sanfte Susanne jene süßen Blicke auf ihn heftete, die mich schon so oft in allen meinen Entschlüssen wankend gemacht und zur Verzweiflung getrieben hatten. „O Weiber... Weiber!“ rief ich in dem Uebermaß meines Jammers. (Ich möchte den Leser hier noch ein Mal darauf aufmerksam machen, daß ich damals gerade zweiundzwanzig Jahr alt war.) „Das also ist Eure Liebe... das Eure Treue!“ (Fortsetzung folgt.)

Wiener Zustände.

* Wien, 24. Mai. Eine unheimliche, beängstigende Ruhe trat an die Stelle des früheren tumultuarischen Tobens und Wogens. Die mit Flugschriften haustrenden Weiber sind abgeschafft — die Mauern, noch vor wenig Tagen mit den freiesten Schriften besetzt, sind nun mit einfachen Kundmachungen und Aufforderungen an das Volk zur Ruhe u. Ordnung geziert. Petitionen über Petitionen zirkuliren an allen Orten zur Unterschrift, um den Kaiser zur Wiederkehr zu bewegen — in gleicher Absicht werden sich eine Frauen- und Männerdeputation nach Innsbruck begeben, allwo der Monarch mit seiner Familie am 19. d. M. eingetroffen ist. Die von Ausländern u. von zu Oesterreich gehörigen Nationen verführten Wiener möchten um jeden Preis den ausgeführten Gewaltstreik vom 15. Mai ungeschehen machen, und bieten nun Alles auf, um die beleidigte, sich in seinem Hause nimmer siche r glaubende Majestät zu versöhnen! — Die Studenten, denen in letzterer Zeit von den konstitutionswidrigen Begebenheiten Vieles zur Last gelegt wird und die doch eigentlich nur die Werkzeuge einer im Geheimen wirkenden Propaganda waren, haben beschlossen, in der Zukunft keinen Antheil mehr an der Ausführung der Regierungsgewalt zu nehmen, für die Aufrechthaltung der errungenen Freiheiten aber zu wachen, die Universität zu schließen, in die Heimath zu reisen und erst bis zu Anfang des neuen Schuljahres wieder zu kommen. Eben so hat sich der politische Central-Ausschuß freiwillig aufgelöst. Dieses Comité, um dessen Wiederherstellung man alle Kräfte aufbot, hat ein sonderbares Schicksal erfahren. Am 15. Mai verlangte man mit Bajonetten dessen Wiederbestehen, damit es sich am 18. Mai in ein Comité zur Aufrechthaltung der Ordnung u. Sicherheit verwandeln und drei Tage darauf gänzlich auflösen könne. Heute setzen wir für die Erringung einer Sache unser Gut und Blut ein, um sie sodann aus eigener Willkür aufzugeben!! — Die beiden Republikaner Häfner und Tuvora können noch immer ernsthafte Betrachtungen über Hamlet's „Sein und Nichtsein“ anstellen. Für diese beiden Subjekte ist das keine Scherzfrage. Wären diese beiden Freiheitsjöhne aus innerem Drange zur Proklamirung der Republik verleitet worden, so könnte man mit ihnen noch Mitleid oder Erbarmen fühlen — da aber bei der Charakterlosigkeit dieser beiden Apostel sich die Ueberzeugung herausstellt, daß nur der Egoismus u. das Geld sie zu diesem fluchwürdigen Schritte brachte, so ist die Wuth des Volkes gegen sie nur eine gerechte, dem gesunden Sinne der Wiener ehremachende! Hr. Häfner, bevor er Republikaner ward, erlernte das Hutmacherhandwerk und da ihm dasselbe nicht gefiel, so nahm er seine Zuflucht zur Journalistik. Wie er die Pressefreiheit benützte, beweist zur Genüge das von ihm redigirte Blatt: „Die Konstitution.“ Hr. Tuvora, kais. Beamter, wurde wegen literarischer Umtriebe nach Schemnitz übersetzt, kam nach erlangter Konstitution in Wien an und verband sich mit Hr. Wahler, welcher den „Freimüthigen“ gründete — ein Blatt, das bei seinem ersten Erscheinen schon offen seine freche Tendenz aussprach: Alles, selbst das Heiligste in den

Staub zu ziehen und welches sich vornahm, ein Oppositionsblatt zu sein, bevor man noch wußte, wie die genehmigten Begünstigungen ausfallen würden! Ein Mensch, der sich einem solchen Unternehmen anschließt, ein Mensch der sich für Geld zu Allem hergibt, muß die Achtung aller Ehrlich- und Billigdenkenden verlieren. Und diese beiden Leute erfrechten sich, die Dynastie stürzen zu wollen!! Hr. Mahler ist nicht verhaftet, er selbst macht die possierlichsten Sprünge gegen die Anklage, daß er Republikaner sei, wälzt alle Sünden von sich und überträgt sie Hr. Tuvora. — Die Polizeisoldaten leisten noch immer, auch ohne Stof die erspriesslichsten Dienste. — Seit der Abreise des Kaisers sind die Kazenmusiken eingestellt, da auf das Strengste nach 9 Uhr Abends jede Zusammenrottung auf der Straße untersagt ist. Die hier lebenden Fremden werden, sobald sie das Gastrecht mißbrauchen, Verschwürungen anzetteln, aufrührerische Reden führen u. dgl., nach dem bestehenden Gesetze bestraft werden. Diese Maßregel ist sehr nothwendig, da gerade die Fremden am eifrigsten sich bemühten, das Volk aufzuwiegeln. — Das neue prov. Preßgesetz zählt 27 Punkte, die liberal abgefaßt sind. — Der Zubrang zur Nationalbank u. Sparkasse ist noch immer sehr stark. Die Bank soll in einem Tag anderthalb Millionen Gulden eingewechselt haben. Um den Geldumlauf zu erleichtern, wird sie Noten zu 1 und 2 Gulden ausgeben. — Im Deconsaale fand am 22. d. eine große Versammlung aller hier wohnenden Slaven statt. — Daß unsere Kunstsalten schlechte Geschäfte machen, ist bei dem immerwährenden Wechsel von Tagesbegebenheiten erklärlich. Am besten geht es noch im Nationaltheater an der Wien. G. Norbert.

Theater- und Musikzeitung.

** Wien, 23. Mai. Die unerwartete Abreise des allerhöchsten Hofes, die überall Bestürzung hervorgerufen, hat auch natürlich sehr ungünstig auf das Theater gewirkt und am Donn rstag blieben alle Bühnen geschlossen, das Hoftheater aber wurde erst am Sonntag mit „Valentine“ wieder eröffnet. Freitag's „Valentine“ ist, trotz mancher Mängel, darunter die Unwahrscheinlichkeiten nicht die kleinsten sind, ein interessantes und geistreiches Stück, welches überall und namentlich bei einer guten Darstellung gefallen muß. — Die folgenden Rollen, in welchen Frau Küchenmeister im Operntheater auftrat, waren Ugahe und Marie, der Erfolg aber nicht günstiger als bei den früheren. — In der Josephstadt sollte ein für Wien neues Stück: „Thomas Tyrnau“, von Birch-Pfeiffer, das Publikum erfreuen, jedoch statt dessen kam zur Abwechslung wieder der Hefser in der Noth: „der Bauberschleier“ zur Aufführung. — Im Nationaltheater sang Fräulein Lagrange aus Paris (erste Sängerin unserer diesjährigen italienischen Oper) zwei Mal die Rosine im „Barbier von Sevilla“ mit dem glänzendsten Erfolge und noch dazu in diesen so bewegten Tagen, wo ernstere Gedanken als Theater und Musik sich uns aufdrängen. Fräul. Lagrange, deren Stimme keineswegs stark u. volltönend ist, besitzt aber eine Reihfertigkeit, wie wenig Sängerinnen und ist als Koloratur- und Bravoursängerin eine der ersten Künstlerinnen, die ihre Arien wunderschön vorträgt, im Ensemble aber Kraft u. Ausdauer vermissen läßt. Hr. Karl Formes bewährte sich wieder als einer der besten deutschen Figaro-Sänger. Den Almaviva gab Hr. Steiner, der schon in „Dibello“, „Johann v. Paris“, „schwarzer Domino“ und „Vielka“ so glücklich debutirte, in Gesang und Spiel zu allgemeiner Zufriedenheit und ward mehrere Male mit Frln. Lagrange und Hr. Formes gerufen. — Die letzte Hoffnung des Carltheaters ist gescheitert, Nestroy's neuestes Stück, das erste zenjursfreie und erste in diesem Hause, ist

gräßlich durchgefallen. Etwas Matteres u. Geislose-res ist noch nicht dagewesen; Nestroy, der sonst so witzige Nestroy war nicht zu erkennen. Nestroy's Monolog und ein Lieb, beide aber gar nicht zu dem Stücke passend, wurden beifällig aufgenommen, alles Andere aber ausgezischt und ausgepocht. Am Schluffe ertönte eine wahre Kazenmusik und Nestroy sollte erscheinen u. Abbitte(?) thun, statt seiner erschien der Regisseur, dem es nur mit vieler Mühe gelang, das aufgeregte Publikum zu beruhigen. Welche Begriffe von Achtung für das Publikum muß aber eine Direktion haben, die es nach solchen Vorgängen noch wagt, dieses Stück zu wiederholen? K.

Mignon - Zeitung.

Paris, 17. Mai. Die militärische Bewachung von Paris dauert fort, Bataillone der Nationalgarde kampirten heute Nacht auf allen Plätzen, an allen Straßenecken standen Schildwachen und starke Patrouillen durchzogen nach allen Richtungen die Stadt. Vor dem Saale der Nationalversammlung stehen 8 Kanonen, hinter demselben 4, ungefähr 10,000 Mann kampiren um den Sitzungspalast. Die Verhaftungen dauern fort; man nennt unter den Verhafteten Herrn Voequet, Adjunkt des Maires des 12. Arrondissements, Raisan, Gouverneur des Palais Luxembourg und m. A. Mehrere Klubs sind durch die Nationalgarde geschlossen; in einem, dem Klub Molliere, kam es zu m Handgemenge, es wurde von beiden Seiten gefeuert und 3 Nationalgardisten u. 2 Klubisten wurden erschossen. Die „Gazette des Tribunaux“ gibt die Zahl der Verhafteten auf 200 an. — Die republikanische Garde hat die Polizei-Präfectur ohne Widerstand geräumt und erwartet die Befehle der Regierung.

— Unter dem Vorwande, daß die Tribunen am 15. beschädigt worden sein und der Reparatur bedürfen, zeigen die Quästoren der Nationalversammlung an, daß das Publikum vorläufig den Sitzungen der Nationalversammlung nicht mehr beiwohnen könne.

— Gestern Mittag wurde abermals Generalmarsch geschlagen, und eine Menge von Nationalgardien waren unter Waffen. Es geschah dies auf das Gerücht hin, daß eine Masse von Arbeitern die Gefangenen in Vincennes befreien wolle und daß in der Vorstadt St. Antoine Unruhen seien. Das erstere Gerücht wurde nicht geglaubt, da es ein Wahnsinn wäre, einen Angriff auf das Fort zu unternehmen; auch das zweite bestätigte sich nicht. Nur die Besetzung der Polizei-Präfectur durch die „Montagnards“ gab Anlaß zu entschiedenen Maßregeln. Man sandte eine Masse Nationalgarde, Linientruppen und Artillerie dahin, so daß die 400 Mann starken Montagnards einsehen mußten, jeder Widerstand sei vergeblich. So räumten sie denn auch nach einigen Unterhandlungen die Präfectur. — Als die Gefangenen vorgestern nach Vincennes transportirt wurden, hatte man Mühe, sie vor der Wuth des Volks zu schützen, welches rief: „Nieder mit den Verräthern!“ Barbès wurde in ein Gefängniß gebracht, das 250 Stufen über (unter?) der Erde ist. Er rief: „Es lebe die Republik!“ — In vier Tagen werde ich nicht mehr hier sein!“

— Generals Courtais scheint sich nicht in Vincennes zu befinden, sondern nur von der Nationalgarde unter Aufsicht gehalten zu sein, in einem Ort, der entfernt von der Halle der Nationalversammlung liegt. Es sind 200 Mann zu seiner Bewachung bestimmt, bis die Nationalversammlung das Weitere über ihn beschlossen hat.

— Der Zustand, der so übel für die Unternehmung abgelaufen ist, sollte angeblich am 12. oder 13. Mai stattfinden, dem Jahrestag der Insurrection, an deren Spitze Barbès und Blanqui standen. Doch die Vorbereitungen waren nicht vollendet, so verwickel-

man die Sache erst am 15. eben wieder in te. Mehrere Mit- und beantragten neu beginnen u

— Die reaktiven der Nationalfernung aller zierung; 2) no kommen zu lass schließen; den Diskussion vor jeder Klub einer der Alles auffich Aburtheilung e Betheiligten dur

— Die Vor dem Marksfelde

Wien. (Nachrichten. D. Treviso. Briefe klagen den ersten dort nicht, wo k ralsfabe Ferrar Neff: Pius IX. visorische Regie schlossen, sich in allem und anzuschließen. 15. die bekannt ses an das Ha wol dafür, als der provisorisch nedig in Paris rung folgende vention zu Gun

französischen fällt an Bienna ma, Biacenza vereinigt. Sie König unter d Das Schicksal die Vermuthun ter wieder zuge vor dem Druke Die Besatzung 17. bis 18. ein macht, daselb acht Kanonen in die Festung im Stande, sich nung auf Ent die Besatzung schen Truppen.

— Die Besatzung 17. bis 18. ein macht, daselb acht Kanonen in die Festung im Stande, sich nung auf Ent die Besatzung schen Truppen.

Etwas von der Polizeiprägarde zu Paris te einen Arbeiter. Mein K keinen Vater frägt Befage, „Rue d'Arasben“, sagt Les zu wollen.“ C verschied wen sein Wort he nung, fand den, führte hier nicht all auch die Lieb

* Die B lung gehalten

man die Sache auf den 15. Der Klub Blanqui wurde erst am 15. Abends 10 Uhr, aufgehoben, als er eben wieder in Sitzung war, obgleich das Haupt fehlte. Mehrere Mitglieder berichteten nun die Tagsvorfälle und beantragten, daß man den Kampf in der Nacht neu beginnen und die Gefangenen befreien wolle.

Die reaktionären Journale stellen heute im Namen der Nationalgarde folgende Forderungen: 1) Entfernung aller zweideutigen Mitglieder aus der Regierung; 2) noch sechs Linienregimenter nach Paris kommen zu lassen; 3) alle kompromittirten Klubs zu schließen; den andern einen gewissen Kreis für ihre Diskussion vorzuschreiben. Zu diesem Zwecke müsse jeder Klub einen Regierungs- Stenographen haben, der Alles aufschreibt und den der Klub bezahlt; 4) Aburtheilung aller an den Ereignissen des 15. Mai Theilhabenden durch die Nationalversammlung selbst.

Die Vorbereitungen zu dem großen Feste auf dem Marsfelde sind vorläufig eingestellt worden.

Wien. (Neuestes aus Italien.) Privatnachrichten. Durando mit Ferrari vereinigt, steht in Treviso. Briefe von da und aus Padua und Bologna klagen den ersten an, daß er sich überall befinde, nur dort nicht, wo kaiserliche Truppen stehen. Im Generalstab Ferraris dient als General-Adjutant ein Neffe Pius IX., Graf Mastai Ferretti. Die provisorische Regierung zu Venedig hat einstimmig beschlossen, sich hinsichtlich der neuen Regierungsform in allem und jedem den Beschlüssen der Lombarden anzuschließen. Briefe aus Mailand berichten, daß am 15. die bekannten Beschlüsse hinsichtlich des Anschlusses an das Haus Savoyen die größte Sensation sowol dafür, als dawider erregt haben. Die Gesandten der provisorischen Regierung von Mailand und Venedig in Paris erhielten von der französischen Regierung folgende Bedingungen einer französischen Intervention zu Gunsten Italiens: 1) Savoyen wird der französischen Republik einverleibt. 2) Die Lombardie fällt an Piemont. 3) Modena, Reggio, Nizza, Parma, Piacenza und Guastalla werden mit Toscana vereinigt. Sicilien erhält einen Sohn Alberts zum König unter dem Schutze Frankreichs und Englands. Das Schicksal Venedigs bleibt in suspensio, und läßt die Vermuthung zu, daß es dem österreichischen Kaiser wieder zugebacht ist. — So eben erhalten wir kurz vor dem Drucke des Blattes die authentische Nachricht: Die Besatzung von Peschiera hat in der Nacht vom 17. bis 18. einen Ausfall ins piemontesische Lager gemacht, daselbst viele Belagerungswerkzeuge zerstört, acht Kanonen vernagelt, und ist mit Beute beladen, in die Festung zurückgekehrt. F. M. L. Rath ist noch im Stande, sich bis 29. Mai zu halten, wenn er Hoffnung auf Entsatz hat. Einen gleichen Ausfall machte die Besatzung von Mantua in das Lager der toscanischen Truppen, u. gab ihr die erste, derbelekzion dabei. (Wien. Abzeig.)

Etwas von Allem. Der Bürger Lesage, Beamter der Polizeipräfektur und Lieutenant in der Nationalgarde zu Paris, steht den 24. Februar an seiner Seite einen Arbeiter von einer Kugel getroffen niederstufen. „Mein Kind,“ ruft der Fallende, „du hast jetzt keinen Vater mehr!“ — „Gute Wohnung, Kamerad?“ fragt Lesage, neben dem Sterbenden niederknien. — „Rue d'Aras, Nr. 9.“ — „Ihr könnt jetzt ruhig sterben,“ sagt Lesage, „ich schwöre, für euer Kind sorgen zu wollen.“ Ein Händeruck war der einzige Dank, er verschied wenig Minuten nachher. Lesage hielt aber sein Wort heilig. Er eilte nach der bezeichneten Wohnung, fand das 10 Jahr alte Kind des Freiheitshelden, führte es in seine Wohnung und die Waise fand hier nicht allein die freundlichste Aufnahme, sondern auch die Liebe eines zweiten Vaters.

Die Bedienten haben in London eine Versammlung gehalten, in welcher sie beschlossen, alle Herr-

schaften aufzufordern, die fremden Bedienten zu entlassen, welche jetzt den besten Lohn bezögen. Sie beriefen sich auf die neuliche Aufforderung der Königin an die Damen, bei Hofe nur in brittischen Stoffen zu erscheinen. Sie hofften demnach, daß die Königin auch ihre Bedienung nur aus brittischem Stoffe nehmen werde.

In einer Nationalwerkstätte für Frauen zu Paris, wo zahlreichen arbeitslosen Näherinnen Beschäftigung gegeben ward, schlug am 9. d. M. ein Balken aus der Dofe einer der Stofwerke brennend u. rauchend in den Arbeitsaal hinab, in welchem gegen 2000 Frauen bei der Arbeit saßen. Alle eilten nach der Thüre, um sich zu retten und bei dem entsetzlichen Gedränge sollen mehrere Arbeiterinnen um's Leben gekommen, andere lebensgefährlich verletzt sein. Der damalige Polizeipräsident Couffiodiere sorgte sofort für die nöthige Hilfe.

Im Frauenklub (Café = Spectacle) am Boulevard-Bonne Nouvelle in Paris fand kürzlich eine öffentliche Sitzung statt, in der das Kapitel der Beschäftigung verhandelt wurde.

Paris ist in diesem Augenblick ein ungeheures Buch, bemerkt ein geistreicher Schriftsteller, „man hat die Mauern in Druckschriften verwandelt; die Lesekabinette sind verlassen; der Maueranschlag und die Spottbilder — größtentheils höchst erbärmliches, witzloses, die niedrige Gesinnung und Gemeinheit ihrer Erfinder beurkundendes Zeug — leisten dafür Ersatz und locken Schaaren von Plasterrettern und Maulaffen an die Straßenecken und Bilderrahmen. Inzwischen lassen sich über diesen Unfug bereits rügende Stimmen vernehmen, und das mit Recht, denn auf dem gefallenen, in den Staub getretenen Feinde herumzutrampeeln, bringt wenig Ehre.“

Lokal-Beitrag. Theater.

Nationaltheater. Am 25. d. M.: Dem. Virany als Marina, in „Don Pasquale“, zeigte ihre Befähigung als zweite Sängerin, für welches Fach sie doch wohl engagirt sein wird. Hr. Benza hat auch in diesen gefährlichen Zeiten seinen Humor noch behalten und machte viel Lachen. Die H. H. Bogner u. Furedy spielten recht gewandt.

Deutsches Theater. Am 23. d. M.: Die Tochter des Geizigen. Herr Carl Vanini als Gast. — Es wird in jetziger Zeit so viel aus den Rüstkammern requirirt, was sollten wir es daher Herrn Vanini verargen, wenn er ebenfalls aus der dramatischen Rüstkammer irgend ein altes Stück hervorholte, um uns Gourmands zu zeigen, mit welcher einfacher Kost sich unsere Vorellern abspießen ließen. Die Charaktere sind unhaltbar, ja selbst die Moral verlerzt, indem, sei der Beweggrund welcher er wolle, eine den Vater bestehende Tochter niemals für die Zuschauer, es müßten denn Jesuiten sein, einen Tugendspiegel abgeben kann. Ebenso ist der Geizige gänzlich verzeichnet, und wir glauben, besonders wie Hr. C. Vanini ihn aufführt, eher einen Wahnwizigen zu erblicken. Ueberhaupt ist es ein Fehler so vieler Charakterdarsteller, alle möglichen Nuancen, wie sie selbe verschiedenen Individuen im Leben ablauschten, in der Person, die sie gerade vorstellen, zu vereinigen, und statt daß sie, wie ihre Meinung, die Natur in ihren inneren Falten nachgefühlt haben, gerade das Gegentheil bewirken und unnatürlich werden. Ein solcher Naturspürer ist auch Hr. C. Vanini, den wir einem Maler vergleichen, der mit möglicher Treue eine Landschaft kopirt, aber in seiner treuen Wiedergabe sich's nicht versagen kann, auch einen Düngerhaufen, der sich zufällig dort befindet, ebenfalls im Bilde mit eker Genauigkeit erscheinen zu lassen. — Uebrigens wurde dem keineswegs untalentirten Gaste so manch' freundlicher Applaus von dem leider sehr spärlich versammelten Publikum.

Zum zweiten Male trat Hr. Vanini in den beiden Stücken: „der Rasenüber“ (als Schelle) und „der Lügner und sein Sohn“ (Baron Graf) auf und sprach durch sein drastisches Spiel allgemein an.

Montag, den 29. d. M. kommt zur ersten Aufführung: „Censor u. Literat“, eine Episode aus dem denkwürdigen Tage des 15. März in Pesth, in einen

St. von H. Mangold u. E. Kohn. Vorher: „Wallenstein's Lager.“

Osnar Sommertheater. Am 25. d. M. zum ersten Male: „Freiheit u. Knechtschaft“, Schauspiel in 4 Aufzügen, von Franz Meißinger. — Wieder ist ein poesieburchschwängertes Werk aus der Feder unseres Meißinger geflossen. Wer nur einen Vers aus dessen „Belargonien“ gelesen, wird wissen, welche Stelle dieses vaterländische Talent unter den Dichtern der Zeitzeit einnimmt! — Was bedarf es hier einer weiteren Kritik; genug, wenn wir sagen, daß dieses neueste Werk unseres Meißinger, dessen bekannte „Belargonien“ um das Zehnfache überragt! — Doch um jenen von unseren geehrten Lesern, welche nicht Zeuge dieses herrlichen Schauspiels waren, hievon eine Idee zu geben, wollen wir eine der blumigsten Stellen hier zitiren. Der Doktor Brandeis droht nämlich, einen ihn besuchenden Baron zum Fenster hinaus zu werfen, ungesähr mit folgenden Worten: „Sie sollen alsogleich ersehen, wie weit das Fenster vom Horizont der Erde entfernt ist!“ — Auch für den Politiker gibt es genug des Anziehenden; denn die Worte Absolutismus, Kommunismus, Separatismus, Bureaucratismus, Despotismus n. s. w. fließen von jeglichem Munde. — Es ist eine so kräftige naturwüchsigte Sprache, wie wir sie kaum in einem Nestroy'schen Werke wiederfinden. — Der Dichter wurde auch verdienstermaßen hervorgejubelt und erschien in Mitte des Träuleins Gattmann und des Herrn Gallmeyer. — Das zahlreich versammelte Publikum aber verließ in der heitersten Stimmung das Haus. Stump.

Lokalbemerker.

(Kroatisch-slavonische Zustände.) Wir lesen in einem hiesigen Blatt, daß italienische Militär vom Regiment Zanini, welches vorige Woche nach Esseg geschickt wurde, habe in Esseg nicht landen dürfen und der Dampfer hätte deshalb mitten in der Donau Anker werfen müssen. Ein Reisender aus Esseg, der dieser Tage hier ankam und den wir als einen Freund der Wahrheit kennen, hat mit nicht geringem Erstaunen diese Angaben gelesen. Erstens gibt es in Esseg keine Donau, die Save hat die Ehre dort zu fließen. Zweitens landete der hiesige Dampfer in Dablya, da er in die Save, wegen des niedern Wasserstandes, nicht einfahren konnte. Die Bataillone des Regiments Zanini wurden übrigens von der zu ihrem Empfang ausgerückten Essegger Nationalgarde mit großer Wärme und zahlreichem „Zivili“ (eljenek) empfangen und solchergestalt in die Essegger Festung begleitet. Offiziere dieser Bataillone begleiteten das aus Esseg herausmarschirende Regiment Prinz Leopold, in Gemeinschaft der Essegger Nationalgarde, bis zum „Bründel“, wo man von der abziehenden Garnison den herzlichsten Abschied nahm, nachdem sie daselbst von der Nationalgarde mit Lebensmitteln und Wein versehen wurden.

Die andern Mittheilungen des erwähnten Reisenden, der, nebenbei gesagt, die Versöhnung zwischen Ungarn und Kroatien sehen möchte, lauten nicht sehr beruhigend für gut ungarische Herzen. Nach diesem Bericht bestätigt es sich nicht, daß nur einige Intriquanten Zwiespalt zwischen Ungarn und Slaven zu erzeugen suchen, sondern ganz Kroatien und Slavonien ist geneigt, sich wie ein Mann zu wehren gegen das, was sie Kränkung ihrer Nationalität nennen. Es ist zu bedauern, daß unsre offiziellen Berichte uns nicht die ganze Wahrheit sagen; es ist besser der Gefahr ins Auge zu schauen, als im Dunklen zu tappen, oder sich mit eitlen Hoffnungen zu tragen, welche nur geeignet wären, die äußersten Anstrengungen unserer Kräfte zu lähmen. Wir wollen in Kurzem angeben, was man uns mitgetheilt: Die Gemäßigten, die keine Separation wünschen, bestehen entschieden auf vollkommene „Reziprozität“ zwischen Ungarn, Kroatien u. Slavonien. Reziprozität ist das Schlagwort, welches durch diese slavischen Lande geht und auf dieser Basis aber in vollem Maße ist noch Versöhnung möglich. — Nicht vergessen kann man, daß die nicht-unirten Geistlichen auf dem letzten Landtag selbst, nachdem die Gleichheit proklamirt war, noch immer an dem „Kazentischen“ sitzen mußten. — Empört ist man,

das Kossuth ironisch sprach: „Wo liegt denn das Königreich Kroatien und Slavonien“ und daß in den Erlassen des Ministeriums von den „sogenannten“ slavonischen Komitaten gesprochen wird. Zeladic hat eine förmliche Aufforderung zur allgemeinen Bewaffnung (Insurrektion) durch ganz Kroatien und Slavonien erlassen u. man befolgt seine Befehle nicht nur mit der größten Bereitwilligkeit, sondern man besetzt ihn an als den „Retter des Vaterlandes.“ Nicht wenig erhöht es die Achtung vor Zeladic's Regiment, daß er mit einer Energie und Umsicht, woran sich andere u. gesetlichere Regierungen ein Beispiel nehmen könnten, die gefährdete Ordnung und Eigenthumsicherheit im Lande vollkommen herstellte. Das Grenzermilär nimmt nur von ihm Befehle an. — Auf die Bemerkung, daß Kroatien u. Slavonien zu arm wäre, um eigene Minister u. einen Militäretat zu bezahlen, erwidert man: „Unsere Minister werden sich, statt 12,000 fl. zu erhalten, mit eben soviel hundert begnügen müssen, eine Nationalgarde wird das fehlende Heer ersetzen und unsere Grenzer sind wol organisiert.“ Ueberdies hat man zur Vergrößerung u. Stärkung eines südslavischen Reiches die bestimmte Verschönerung des Anschlusses von Serbien. — In Bukovara ist nur, entgegen den Berichten in hiesigen Blättern, eine ganz kleine Fraktion ungarisch gestimmt; aber auch diese sind Slaven und lieben ihre Nationalität. Der Vizegouverneur Dubravai, ein gemäßigter Slave, hat das Verdienst, durch die Achtung, die man seiner Person zollt u. veröhnliche Maßregeln, den Frieden zwischen beiden Parteien zu erhalten. Aber auch da veröffentlicht man nicht die Zuschriften unseres Ministeriums. — Noch haben wir anzugeben, daß der einflussreiche Stadthauptmann Bucovich von Esseg im Auftrag des Ban Zeladic, als politischer Commissar nach Belgrad abgereist ist. — Man rügt es als einen großen Fehler unseres Ministeriums, daß man als Beamte und Vermittler slavische „Renegaten“, wie sie es nennen, zugeschickt. Lieber, sagen die Slaven, hätten sie mit Ultramagyarern verhandelt, deren Persönlichkeit wenigstens für ein slavisches Herz nichts Erbitterndes gehabt hätte.

Wir geben alle diese verlässlichen Mittheilungen in vollem Umfang, um das Vaterland auf die Größe der drohenden Gefahr aufmerksam zu machen und um die trägen, faumseligen oder in Zerstreuung sich wiegenden Patrioten zur Anstrengung der äußersten Kräfte anzuspornen.

Lazar Mészáros erläßt im amtlichen Theile des „P. Hirap“ folgende Proklamation: „Mitbürger! Da ich nun in meinem geliebten Vaterlande angekommen bin, empfehle ich mich vor Allem jener großen Nation, deren durch den König sanktionirtes Vertrauen mich zum glänzenden Range eines Kriegsministers erhebt. Ich sehe die Wichtigkeit meiner Stellung und meiner Pflichten für die Zukunft dieses Landes ein, und obwohl meine anspruchlose Person tief fühlt, daß sie dieser großen Erwartung vielleicht nicht in jeder Hinsicht entsprechen können wird: seien Sie doch davon überzeugt, daß ich alle meine Fähigkeiten u. Augenblicke dem Wohle meines geliebten Vaterlandes weihen werde, und fordere zugleich alle Bürger dieses Landes auf, mich in meiner schwierigen Aufgabe nach ihrer weisen Einsicht gefälligst unterstützen zu wollen. Pesth, 24. Mai.

Lazar Mészáros, Kriegsminist.

Den 25. d. M. wurde eine Sitzung in der medizinischen Fakultät gehalten, um zu berathen, welche Vorsichtsmaßregeln zu er reifen sind, im Falle die Cholera den Boden unsers Vaterlandes betreten sollte. Der um das Wohl des Vaterlandes so hochverdiente Sektions-Chef für Medizinal-Angelegenheiten, Staaterath v. Stáhl, übergab einer Kommission (bestehend aus den H. Hofrath v. Bene, Protomedikus Sauer, Gsáuf, Zilker, Polja und Schordan) die Auarbeitung dieser Maßregeln, welche dann der mediz. Fakultät zur Begutachtung vorgelegt wer-

den soll. Wir werden zu seiner Zeit darüber einen Bericht abgeben.

Bereits sehen wir an allen Straßencken Plakate angeschlagen, mittelst deren der Justizminister in einer Liste die Namen der von ihm ernannten Jurymänner, welche über die bereits eingereichten, wie auch über die später vorkommenden Prozeßvergehen urtheilen werden, zur öffentlichen Kenntniß bringt.

Eine Ministerial-Verordnung hat die Ausfuhr von Waffen aus dem Lande verboten.

Ein schöner Zug eines jungen Israeliten kam uns zu Ohren. Derselbe hatte vor Kurzem eine Erbschaft von 10,000 Gulden E. M. gemacht, ließ sich aber trotzdem in die Freischaaren einreihen, indem er sein geerbtes Kapital dem Ministerium zur Verfügung stellte u. es nur dann zurückverlangt, wenn er die 3 Jahre Dienstzeit ausgehalten hat, sollte er unterdessen sterben, gehört jene Summe dem Lande.

Wie uns die auf den Markt hier angekommenen Kaufleute aus Neustadt an der Waag erzählten, waren bei der dortigen stattgehabten grausamen Plünderung selbst der Richter und der Bezirkskommissar betheiligt. Die Sache beschäftigt sich um so mehr, da man bei beiden in großer Menge die kostbarsten Sachen fand, die die Bauern raubten. — Können wir es nun dem Bauer, dessen Bildung nur in der rohen Kraft besteht, verargen, wenn Leute, die zur Behörde gehören, ihm mit solchen Weisheiten vorangehen? und hätte denn der Bauer seine physische Kraft so mißbraucht, wenn er nicht dazu von rohen Intriganten gereizt und angepörrt worden? Gewiß nicht, denn der Bauer ist das Volk, die Wahrheit im schlichten Gewande, die unverfälschte Natur-Gerechtigkeit — und weil er nur gar zu sehr mit Leib und Seele an seinen Vorgesetzten hängt, hat er sich zu diesem Schritte gebrauchen lassen, da diese es ihn als einen königlichen Befehl angaben. — Welch' schändliche Intrigue! Welch' Satansreich!

Die Agrarier Zeitung schreibt: „Unsere Prämiantanten in Ofen-Pesth beschwerten sich, daß sie seit 2. Mai keine Agrarier Zeitung erhalten. — Ist das ein Fehler der dortigen Post, oder werden unsere Blätter durch irgend eine geheime Macht zensurirt und zurückgehalten? Das wäre ein Beweis, daß man den dortigen Lesern die Wahrheit über die kroatischen Zustände zu verheimlichen beabsichtigt; Eines oder das Andere, denn im letztern Falle müßten die Postbeamten einverstanden sein, wäre schändlich!“ — Wir können der Agrarier Zeitung die authentische Verurteilung geben, daß weder das Eine noch das Andere wahr ist. Die Agrarier Zeitung wird, so wie jede andere Zeitung, sobald sie hier ankommt unbeanstandet u. augenblicklich von der Post ausgegeben.

Erzählungen ist so eben: „Geschichten u. Sagen aus noch nicht lange vergangenen Tagen. Zu Mutz und Frommen, zur Mahnung und Erbauung der Gegenwart, vortragen von Ludwig Foglar.“ Sehr zeitgemäße, sinnig erdachte, treffend ausgeführte, überraschend pointirte politische Dichtungen, die wir unserm Leserkreise bestens empfehlen können. Der geistreiche Verf. hat den, diese Poesien durchdringenden Geist, durch sein Motto am besten ausgedrückt; es lautet:

Wer nicht vermag zu lassen
Aus ganzer Seel' das Schlechte —
Wird nie mit Lieb' umfassen
Das Gute uns das Rechte!

Noch immerfort wird der schändlichste Mißbrauch von der Pressefreiheit gemacht. Tagtäglich erscheinen mehr und mehr Flugchriften in der frivolsten, ausgearteten, die Menschen entehrendsten Sprache. An allen Orten sieht man solche Ausgebirten freibieten, auf allen Plätzen sieht man sie Jedem anbringen. Solche Keßheit haben die Verbreiter dieser Mißgebirten des menschlichen Geistes! — Selbst dem zarten Geschlechte bieten sie sie an, und ergößen sich an dessen Errothen. Ich selbst war dieser Tage Augenzeuge, wie sich ein Krämer solch schändlicher Machen fast zu Tode lachte, als eine Frau, der er ein solches anbot, es ihm vor die Füße zurück warf u. schamroth ihren Weg fortsetzte. — Kann der Mensch auf ärgere Art en würdig werden, als dadurch? Wollen wir solchergestalt durch die Pressefreiheit den Geist der Zeit zu verbreiten suchen? So uns gegenseitig, was uns Noth thut mittheilen? — Schande! Wir haben es zwar schon einmal in diesen Blättern erwähnt, aber wir können es doch nicht unterlassen, die Behörde darauf aufmerksam zu machen, solchen Schandthaten den Weg zu hemmen und sie zu rückzuschleudern in den Abgrund, aus dem sie ausgegangen.

Se. k. k. Hoheit Erzherzog Stephan ist vorgestern nach Wien (Innsbruck?) abgereist.

Zur der mobilen Nationalgarde sollen bereits in Pesth 800 Mann geworben sein.

Direktor Schmid — wie wir es erwartet haben — bleibt auch nicht zurück, wo es heißt, ein Opfer für das Vaterland darzubringen. So veranstaltet er heute im Ofener Sommertheater eine Vorstellung, deren ganzer Reinertrag dem heiligen Zwecke gewidmet ist. Gegeben werden Laube's „Carlschüler.“ Also utile cum dulci. Fügen wir noch hinzu, daß die besten Kräfte dieser Bühne vereinigt sind, um dieses werthvolle Drama dem Publikum vorzuführen, können wir fast mit Gewißheit einen zahlreichen Besuch voraussetzen.

Die israelitische Schneiderinnung hat dem Ministerium aus ihrer gemeinschaftlichen Kassa 500 fl. E. M. als Beisteuer für die mobile Nationalgarde übermacht u. sich zugleich erhoben, für 500 Mann Monturen, ohne den sogenannten „Macherlohn“ anzufertigen.

Man geht mit dem riesigen Plan um, Pesth, um es vor Ueberfällen zu schützen, mit einer Mauer zu umgeben. (Das wäre ein etwas zu mittelalterliches Unternehmen! Wäre die ältere Idee, die Stadt mit einem Kanale zu umziehen und sie so zu einer Insel zu gestalten, nicht zweckmäßiger? Ein solcher Kanal könnte die Stadt eben so schützen wie eine Mauer, und nebstbei ihrem Handel und ihrer Industrie gebedlich sein.)

Man schreibt uns aus Lima-Sombath: „Am 14. d. M. richtete eine fürchterliche Feuersbrunst einen Theil der Stadt zu Grunde. Das Feuer soll durch Unvorsichtigkeit entstanden sein.“

Neuestes.

Wien. Baron Doblhoff, Handelsminister, ist nach Innsbruck abgeschickt worden, um als konstitutioneller Rathgeber bei dem Kaiser zu weilen und um alle inkonstitutionellen Einflüsse u. Einflüsterungen des Grafen Bombelles abzuhalten; dessen angelegliche Aufträge an den Salzburger Kreishauptmann nur zu deutlich die Reaktionsliebe des besagten Grafen beweisen. — F. J. M. Nugent soll die tapfere Arme bei Treviso an den Feind verrathen haben (?). Die Grenzgrenzmänner hätten ihn, sobald sie seiner habhaft geworden wären, ermordet. Er rettete sich durch die Flucht. Man spricht hier, Graf Nugent sei verrückt geworden. Nun so ganz unecht haben die Leute nicht!! — Vermöge einer Verordnung des Unterrichtsministers werden alle hiesigen öffentlichen Lehr- und Bildungsanstalten mit 24. Mai geschlossen und den Studenten dürfen nur gegen Ablieferung der Waffen die Frequentationszeugnisse, welche für dieses Jahr das Studien-Zeugniß vertreten, ausgestellt werden. Durch diese Verfügung ist die akademische Legion der Nationalgarde aufgelöst. Es ist traurig, daß es so weit kam — aber die guten Leuten tragen einen großen Theil der Schuld!! — Die beliebte und überall verbreitete „Theaterzeitung“ wird sich nun in ein rein politisches Organ verwandeln.

Wiener Börse vom 24. Mai 1848.

Staatsanleihe 5 Proz. 61; 4 Proz 51; Anlehn von 1839 155; Banaktien 905; Nordbahn 810; Wloggnitzer 402; Pesther 49½; Tyrnauer 60; Gmundn. 130; Mailänder 53½; Dampfschiffakt. 539; Ve her Kettenbrücke 66; Mallyferzen 197½; Gpsterhazyloose 50½; Winkischgrätz 19½; Como 13; Kais. Münzdukaten 19 Prozent 190.

Modenbild. Nr. 19.

Paris, 10. Mai. Promenaden- und Visitenanzüge. 1. Hut von gebauschtem Krapp. Kleid von gestreiftem Beftin mit zwei von Franzen eingefassten Volants garnirt. Vordessus von italienischem Taffet mit einer gleichen aus. geschnittenen Garnirung; ober der Garnirung eine Bandbauschje. Kleine Pelicine; breite, a geflagelte Aermel. — 2. Strohhut. Kleid von italienischem Taffet mit sechs aus. geschnittenen Volants garnirt. Mantel von gleichem Stoffe, mit Franzen garnirt

Halbjähriger Preis 4 fl., postfrei 5 fl. — Prachtausgabe 5 fl. und postfrei 6 fl. E. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 77, nächst der Schiffbrücke), in G. Geibels Hofbuchhandlung, in den Kunsthandl. der H. Frechtlinger u. J. Wagner, u. in J. Weissenbergs Papierhandl. in Pesth und allen k. k. Postämtern

Ofen, gedruckt in der königl. ungarischen Universitäts- Buchdruckerei.